

# Die Urkunde

## in Beispielen neuzeitlicher Formgestaltung

Wenn sich heute für jeden, dem die deutsche Muttersprache mehr als ein bloßes Verständigungsmittel bedeutet, mit dem Wort Urkunde fast unlösbar der Begriff des Beweiskräftigen, Ernstes oder gar Feierlichen verbindet, so mögen diesem Empfinden uralte Erfahrungen und ein tiefes rückerinnerndes Wissen um die Vergangenheit unseres Volkes zugrunde liegen. Schon in den althochdeutschen Sprachdenkmälern finden wir das Wort „urhundo“, wo es wohl den mündlichen Zeugen wie zugleich das gesprochene oder geschriebene Zeugnis selber bezeichnet. Freilich wandelte sich im Laufe der Zeiten diese ursprüngliche und umfassende Bedeutung des Wortes, und im ausgehenden Mittelalter pflegte man dann mit ihm im allgemeinen jene Schriftstücke zu kennzeichnen, die „zu Urkund“ einer Sache dienen sollten. Damals war es auch, daß die Urkunden jene ihrer inneren Wesensbedeutung entsprechende äußere, charaktervolle und künstlerische Form erhielten, die wir noch heute an ihnen bewundern. Auf Grund der von den Mönchen zuerst in klösterlicher Stille geübten und späteren Generationen überkommenen Erfahrungen in der Kunst des Schreibens entstanden nun in den mittelalterlichen Kanzleien und Schreibstuben jene zahlreichen urkundlichen Dokumente, die Meisterwerke einer gelehrten Schriftkunst und unserer deutschen Schriftkultur überhaupt sind. Damals wirkten alle die vielen anonymen zünftigen Schreiber, die noch ein unverfälschtes Gefühl für die Verantwortung ihres Amtes und die sinnvollen Schönheiten der Schriftformen besaßen und die man im wahren Sinne des Wortes als Schriftkünstler ansprechen darf. Sie hatten Ehrfurcht vor dem Buchstaben und sie überlegten, planten und maßen, bevor sie das sorgsam geglättete Pergament oder weiße Papier mit ihren steilen und eckigen oder auch barock verschnörkelten oder bald wieder elegant verlaufenden Schriftzeilen bedeckten. Sie hatten auch ein untrügliches Gefühl dafür, ob es angebracht sei, die schöne Linienführung durch allerhand Ornamente zu beleben oder gar noch durch sorgsam ausgemalte Initialen zu bereichern, wofür sie selber die noch heute in unverminderter Leuchtkraft strahlenden Farben auf Grund alter geheimer Rezepte anrieten.

Eine spätere Zeit wurde freilich in ihren Ansprüchen bei der Gestaltung von Urkunden bescheidener, wie denn zugleich auch die Lässigkeit im Sprachgebrauch dem Worte selber seine ursprüngliche Bedeutung nahm und darunter nun auch Zeugnisse, Quellen und Dokumente aller Art verstand. Aber allen Zeitläuften und selbst allen mechanisierenden Einflüssen der letzten Dezennien zum Trost ist die Urkunde selber in fast unveränderter Form auf uns überkommen, und noch heute wirken unter uns zahlreiche Schriftkünstler, die ganz wie ehemals schöne Papiere und edle Pergamente mit liebevollem Ernst zu gestalten wissen. Es will sogar scheinen, als ob gerade unsere Zeit mit ihrem neuerwachten Gefühl für die kulturellen Werte der Schriftkunst diesem Sondergebiet künstlerischen Schriftschaffens eine neue Blüte beschere, und das wäre für uns zweifellos nur ein Gewinn. Denn eine schöne handgeschriebene Urkunde ist etwas Einmaliges von persönlichem Charakter und dokumentarischem Wert und gleich ehrend für den, der sie empfängt, wie für den, der sie verleiht.

Dr. Eberhard Hölcher.

✓